

Der Leib Christi (1Kor 12,12-27)

Es ist ein starkes Bild der Kirche, das Paulus in 1Kor 12 entwirft: Die Gemeinde der Getauften (1Kor 12,13) ist ein großer Leib, ein Organismus mit vielen Gliedern, die alle aufeinander angewiesen sind und nur zusammen lebendig sein können. Kein anderes Kirchen-Wort des Neuen Testaments hat - im Guten wie im Schlechten - eine solche Bedeutung gewonnen wie das Bildwort vom Leib Christi. Einesteils muss es immer wieder erhalten, um die Christen auf den gehörigen Corpsgeist einzuschwören, während es gegenwärtig eher zu prinzipieller Amtskritik benutzt wird; andererseits hat es immer wieder ekklesiale und theologische Bemühungen inspiriert, Einheit und Vielfalt der Kirche in ein konstruktives Verhältnis zu setzen. Nur diese Richtung entspricht der paulinischen Intention (1Kor 12,12-27):

Der Apostel hat das Bild vom Leib Christi im Ersten Korintherbrief gezielt geprägt. Er weiß, dass in der Gemeinde einige speziell Begabte gibt, die ihrer Meinung nach das ganze Gemeinde-Leben tragen: Sie können prophetisch reden; sie sind theologisch gebildet; sie besitzen ekstatische Geistesgaben, die sie während des Gottesdienstes in Trance fallen lassen, so dass sie "in Zungen reden" - sie brechen in ein verzücktes, unartikulierte Gebets-Stammeln und -Schreien aus, das nicht die Sprache der Menschen ist, sondern, wie sie meinen, die "Sprache der Engel" (1Kor 13,1). Ihnen stehen aber Christen gegenüber, die über jene spektakulären Geistesgaben nicht verfügen; sie werden von den "Geistlichen" (1Kor 12,1) nicht für voll genommen - und sie sehen sich, da sie deren Wertemuster internalisiert haben, selbst nur am Rande zur Ekklesia gehörig.

Paulus steht vor einer großen Herausforderung. Er darf einerseits die Vielfalt und die Intensität der Geistesgaben in Korinth, die er zu Beginn seines Briefes ausdrücklich hervorgehoben hat (1Kor 1,4-9), nicht schmälern. "Lösch den Geist nicht aus!" hat er von Korinth aus den Thessalonichern geschrieben (1Thess 5,19) - und er versucht sich daran zu halten, da er nun in Korinth selbst ein Problem lösen muss, das eben durch die Charismatik der Gemeinde entstanden ist. Andererseits muss er sowohl die "Starken" als auch die "Schwachen" wieder zu jener Einheit zusammenführen, die durch das Christusgeschehen vorgegeben und durch das Pneumatikertum in Frage gestellt worden ist.

Um dieses Ziel zu erreichen, greift der Apostel auf ein archetypisches Bild zurück, das den Korinthern vertraut war: In der griechischen und römischen Philosophie wird vor allem der Staat immer wieder mit einem Organismus verglichen. Der stoische Philosoph Seneca, Lehrer Neros und lange Zeit faktisch der Regent des imperium Romanum, nennt die römischen Mitbürger die Glieder eines heiligen Ganzen (De Ira II 31,7) und bezeichnet an einer anderen Stelle (Clem I 5,1) den Kaiser als Seele des Staates und den Staat als den Körper des Kaisers. Am berühmtesten ist jene mythische Fabel geworden, die (gleichfalls in neutestamentlicher Zeit) der Historiker Livius von den Anfängen Roms erzählt (Ab urbe condita II 32,9ff): dass es dem Konsul Menenius Agrippa gelungen sei, die gegen die patrizische Oberschicht opponierenden Plebejer zur Rückkehr in die Stadt zu bewegen, indem er ihnen das Gleichnis vom Aufstand der arbeitsamen Körperglieder gegen den angeblich faulen Magen erzählt; von diesem Magen aber, der scheinbar nur vom Einsatz der Glieder lebe, würden sie doch allesamt ihre Energie beziehen - weshalb auch sie zugrunde gingen, würden sie dem Magen die Gemeinschaft aufkündigen. Die Erzählung des Konsuls, der selbst aus einem

Patriziergeschlecht stammt, ist in doppelter Hinsicht aufschlussreich. Zum einen appelliert sie an den urmenschlichen Traum, in einer funktionierenden, schützenden, organischen Gemeinschaft leben zu können, die nicht mühsam erarbeitet werden muss, sondern auf ursprünglicher, natürlicher Verbundenheit beruht. Zum anderen wird die mythische Geschichte (in allen antiken Varianten) "von oben" erzählt: aus der Perspektive der "Starken" und mit dem Ziel, die revoltierenden "schwachen" Glieder einer Gemeinschaft wieder zur Raison zu bringen.

Anders bei Paulus! Er bürstet den Mythos gegen den Strich, wenn er ihn ekklesiologisch auswertet. Es kommt ihm gerade darauf an, die Bedeutung der scheinbar weniger begabten, der weniger angesehenen (vgl. 1Kor 12,23f) Gemeindeglieder vor Augen zu stellen. Sie selbst sollen nicht denken: "Ich gehöre nicht zum Leib" (1Kor 12,15.16) - bloß weil sie angeblich nicht zu den höheren Diensten berufen sind; und die starken und kräftigen Glieder dürfen nicht sagen: "Ich brauche euch nicht!" (1Kor 12,21) - bloß weil sie scheinbar mehr wissen und reicher begnadet sind: eine fatale Selbsttäuschung. Vielmehr ist der Leib Christi nur lebendig, weil er viele Glieder hat: weil es viele Charismen, viele Talente, viele Dienste, viele Einsatzmöglichkeiten gibt. Und jedes Glied kann nur dann lebendig sein, wenn es sich als ein Glied unter vielen an dem einen Leib versteht. Nicht von wenigen religiösen Virtuosen lebt die Gemeinde, sondern von den vielen kleinen, unscheinbaren, selbstlosen Diensten, die oftmals im Verborgenen geleistet werden und kaum einmal recht anerkannt werden. Für sie macht Paulus sich stark. Er weiß, dass im selben Maße die Einheit des Leibes Christi wächst, wie die Vielfalt der Glieder nicht beschnitten wird, sondern zu ihrem Recht kommt: Kooperation ist das Grundgebot ekklesialen Lebens.

Freilich: Die Einheit des Leibes Christi kann durch die Aktivitäten der Gemeindeglieder so wenig "produziert" werden wie die Vielfalt der Charismen. Beides ist vielmehr eine Vor-Gabe des Geistes, begründet im Heilsgeschehen des Todes und der Auferweckung Jesu Christi (vgl. 1Kor 10,16f; 11,23-26). Nur auf dieser Basis kann Paulus sich den antiken Organismus-Mythos anverwandeln. Die Gemeinde ist dadurch der "Leib Christi" (1Kor 12,12-27), dass der gekreuzigte und auferweckte Jesus die Gemeinschaft der Glaubenden stiftet; er tut es, indem er ihnen Anteil an jenem Leben gibt, das auf wunderbare Weise gerade sein Tod bewirkt, weil Jesus in seinem Sterben die Feindschaft der Menschen gegen Gott überwindet (vgl. Röm 5,1-11). In 1Kor 10,16f wird der Zusammenhang zwischen christologischem und dem ekklesiologischen Leib-Verständnis einprägsam zum Ausdruck gebracht. Die Gemeinschaft eines einzigen Leibes, von der Vers 17 im Hinblick auf die Kirche spricht, resultiert aus der gemeinsamen Teilhabe aller Eucharistie Feiernenden am Leib und am Blut Jesu Christi, den wirkmächtigen Zeichen seiner die Menschen rettenden Lebenshingabe.

Wenn Paulus die Ekklesia als "Leib in Christus" (Röm 12,5) bzw. gar als "Leib Christi" (1Kor 12,27) bezeichnet, sagt er: Die Ekklesia ist jener Ort, wo kraft des Geistes im Vorgriff auf die kommende Vollendung authentische Gemeinschaft der Menschen untereinander und mit Gott wächst. In urchristlicher Zeit ist dies nicht nur eine große Behauptung, sondern eine große Erfahrung. Es ist eine Verheißung auch für die Gemeinden heute.

Aus:

Thomas Söding, Blick zurück nach vorn. Bilder lebendiger Gemeinden im Neuen Testament, Freiburg - Basel - Wien 1997, 94-99